

# Kian Soltani

Der Cellist Kian Soltani präsentiert drei Lieblingsaufnahmen. Von Kai Luehrs-Kaiser

**K**ian Soltani ist einer der wichtigsten Cellisten der jüngeren Generation. Der Sohn iranischer Eltern, die gleichfalls Musiker sind, wurde 1992 in Bregenz geboren, wuchs in Koblach bei Feldkirch (Vorarlberg) auf und begann vierjährig mit dem Cello. Er studierte bei Ivan Monighetti und Frans Helmer-son. Gefördert wurde er von Daniel Barenboim, in dessen West Eastern Divan Orchestra er zeitweilig als Solocellist fungierte. Soltani spielt auf der sogenannten „London ex Boccherini“-Stradivari. Seine CDs erscheinen bei der Deutschen Grammophon, zuletzt das Schumann-Cellokonzert mit der Camerata Salzburg. Er lebt in Zürich und Wien.



Foto: Marco Borggreve



Eine Aufnahme, die ich als Kind buchstäblich rauf und runter gehört habe, war: „Jascha Heifetz – Le Violon du Siècle“,

erschienen bei RCA. Besonders die einleitende Chaconne von Tomaso Antonio Vitali hatte es mir angetan. Mit Orgel!, gespielt von Richard Ellsasser. Natürlich war es die unglaubliche Virtuosität, die ich bewunderte und bis heute immer noch bestaune. Das Besondere aber lag für mich darin, wie virtuos Heifetz sogar in den langsamen Passagen ist. Und zwar durch die Art seines Vibratos, durch die Eleganz seiner punktgenauen Lagenwechsel und durch eine ganz enorme Intensität des Spiels. Natürlich wird es am Ende auch technisch spektakulär. Ich hatte damals, als Kind, einen guten Freund, der Geige spielte. Wenn wir zusammen mit meinen Eltern im Auto fuhren, musste es immer diese CD sein, die vorne eingelegt wurde. Die Eltern haben mitgehört. Und hatten vor allem ihre Ruhe vor uns.



Dann natürlich „Yo-Yo Ma Plays Ennio Morricone“. Er spielt dort Stücke, die Morricone extra für ihn arrangierte

und auch selbst dirigiert. Das hat mich seinerzeit ungehauen. Dass es so etwas auf dem Cello gab! Toll. Besonders begeistert war ich von der Sergio-Leone-Suite mit Motiven aus „Once Upon A Time In The West“ und „Once Upon A Time In America“. Yo-Yo Mas Sinn für unterschiedliche musikalische Welten hat mich stets sehr eingenommen. Das ist kein Crossover. Er verbindet Welten miteinander, ohne dass im mindesten Qualität verloren geht. Meine übrigen Helden sind Steven Isserlis, mehr puristisch, und Giovanni Sollima, als Improvisator. Unter den nicht mehr Lebenden hat mich Daniil Shafran, mit Wahnsinnston und fantastischem Vibrato, am meisten geprägt. Vibrato gehört zum Wichtigsten für jeden Streicher. Es gibt dem Ton seine Individualität. Es sollte aber, wie ein Gewürz, die Sache niemals überdecken, sondern die Qualitäten der Musik zum Vorschein bringen. Nicht versalzen, bloß nicht!



Und dann noch, als Schritt vom Wege, aber nur scheinbar: Keith Jarretts berühmtes „Köln Concert“. Ich kann es

nicht auswendig. Und bezweifle auch, dass Jarrett sich stark vorbereitet hatte – abgesehen vielleicht von einigen Strukturen und Motiven. Diese Arbeit hätte er sich nicht gemacht. Improvisation ist etwas, das auch in der Klassik eine wichtigere Rolle spielen müsste, als sie es tatsächlich tut. Schon auf der Hochschule war Improvisation nur ein Nebenfach. Man sollte es weiterpflegen, zumindest off stage und für sich alleine – um die Lebendigkeit des eigenen Spiels zu fördern und zu gewährleisten. Das können wir bei Keith Jarrett lernen. Dafür, glaube ich, wird er bis heute zu Recht immer noch bewundert.